

Der ‚Stadtgründer‘ und die Entstehung der mittelalterlichen Stadt – Archäologische Befunde und historische Überlegungen am Beispiel einiger Städte im Südwesten des deutschen Reiches

Armand Baeriswyl

Stadtarchäologie; Stadtgründung; Stadtwachstum; Stadterweiterung; Stadtherr

‚Gewachsene‘ und ‚gegründete‘ Städte

Die Stadtgeschichtsforschung pflegte lange das Gegensatzpaar von ‚gewachsener‘ und ‚gegründeter‘ Stadt. Als gegründet wurden Städte bezeichnet, die vorgeblich durch Herrscherwillen auf grüner Wiese und mit vorbereiteter Planung in sehr kurzer Zeit neu entstanden. Als klassische Gründungsstädte galten lange Freiburg im Breisgau, Bern oder Lübeck (Schwineköper 1980; Ennen 1987, 106 f.). Gewachsene Städte waren hingegen aus römischen oder frühmittelalterlichen Siedlungen entstanden und hatten ihr Gefüge angeblich durch lang andauerndes, unregelmäßiges, quasi ‚organisches‘ Wachstum erreicht (Isenmann 1988, 43; Meckseper 1991, 64). Die Kritik an dieser Anschauung setzte allerdings schon früh ein. Die Stadtarchäologie hat dieses Gegensatzpaar zwar übernommen, durch ihre Erkenntnisse die Kritik daran aber gefördert: In vielen angeblichen Gründungsstädten wurden Reste von älteren Siedlungen ergraben, die präurbane Wachstumsschritte belegen. Ist daraus zu schliessen, die historische ‚Theorie der Stadtgründung‘ sei damit widerlegt und alle mittelalterlichen Städte seien durch ‚siedlungsdynamische Prozesse‘ organisch gewachsen (Jenisch 1999, 197)? Hat damit auch der ‚Stadtgründer‘ ausgedient? Gehen wir diesen Fragen an einigen Beispielen nach.

In Winterthur (Nordostschweiz, Kanton Zürich) entstand westlich des römischen *vicus* Oberwinterthur im Laufe des 6./7. Jahrhunderts eine Siedlung, die aus Pfostenbauten um

eine hölzerne Kirche bestand (Jäggi/Meyer/Windler u. a. 1993; Graf/Hedinger/Jauch u. a. 2000). Sie dehnte sich im Laufe der Zeit aus, Schwellenbauten traten an die Stelle der Pfostenkonstruktionen und die Holzkirche wurde im 9./10. Jahrhundert durch ein erstes, um 1100 durch ein zweites steinernes Bauwerk ersetzt.

Zwischen 1170 und 1200 ist ein Entwicklungsschritt zu beobachten, der die Qualität dieser Siedlung radikal veränderte: Innert weniger Jahrzehnte wurde aus einem Dorf eine Stadt. Sichtbar wird dies an der Entstehung einer ‚städtischen‘ Infrastruktur mit Mauer und Graben, Gassen, die teilweise unter Abbruch bestehender Besiedlung angelegt wurden und einem Stadtbach. Latrinen deuten auf eine Parzellierung der Siedlungsflächen hin, erste Steinhäuser kündeten von der einschneidenden Wandlung der Bauweise. Etwas später, im mittleren 13. Jahrhundert wurde die Kirche zur dreischiffigen Basilika erweitert. Der einzige schriftliche Hinweis auf diese Umwälzung ist eine Urkunde von 1180, die mit Graf Hartmann III. von Kiburgh die mutmassliche treibende Kraft des Ausbaus nennt.

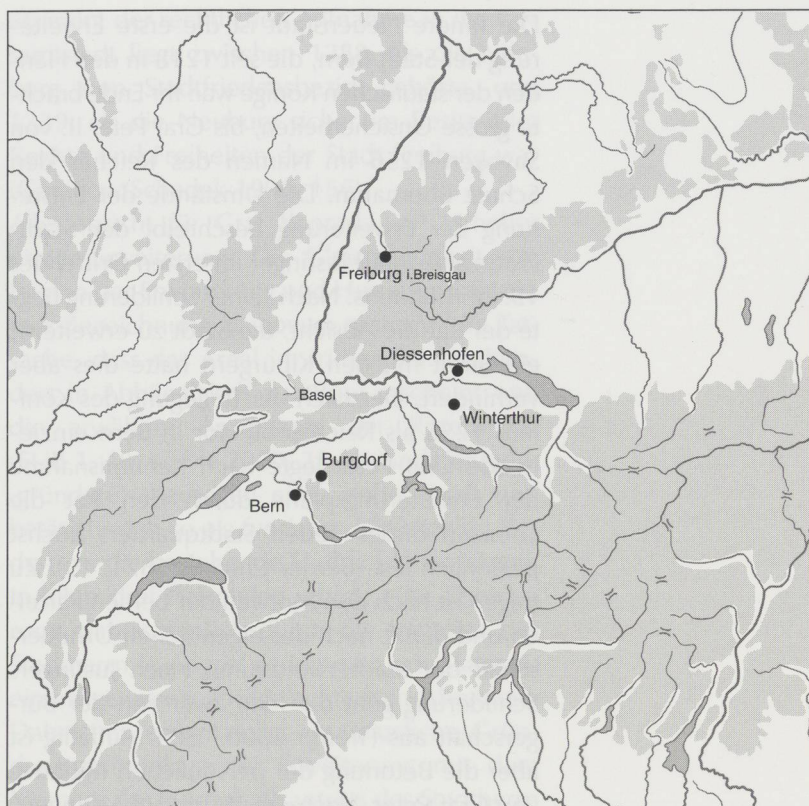
Ähnliches ereignete sich im schweizerischen Diessenhofen am Rhein (Baeriswyl/Junkes 1995). Die Siedlung mit archäologisch erforschter Pfarrkirche ist im 7. Jahrhundert erstmals erwähnt. Um 1000 wurde die Kirche geringfügig erweitert. Der Sitz des Stadtherrn bestand noch im 12. Jahrhundert aus Holzbauten mit Erdkellern. Kurz vor 1200 änderte sich das schlagartig. Aus einem Pfarrdorf wurde innert kurzer Zeit eine Stadt: Im Jahr 1186 ent-

stand eine Stadtburg mit Bergfried, wenig später die Stadtmauer und eine neue Kirche, eine gegenüber ihrem Vorgänger rund dreimal so grosse Basilika sowie erste profane Steinbauten. Auch hier ist der Initiator fassbar: Graf Hartmann III. von Kiburg verlieh seinem Dorf 1178 ein Stadtrecht.

In Burgdorf (Westschweiz, Kanton Bern) bestand an einer Überlandstrasse ein frühmittelalterliches Gräberfeld; die zugehörige Siedlung ist wohl im Umfeld der seit dem späten 11. Jahrhundert fassbaren Burg auf einem Felsporn über der Emme zu suchen. Noch im 12. Jahrhundert bestand diese Siedlung aus wenig mehr als Holzbauten im Vorburgareal und einer Gewerbesiedlung an einem Nebenarm der Emme (Baeriswyl 1997; Baeriswyl, in Vorb.). Um 1200 änderte sich die Situation: An der Stelle des Vorgängers errichtete Herzog Bertold V. von Zähringen eine neue Burganlage; westlich davon entstand eine vollständig neue Stadt mit Mauer und Graben, Gassen, einer grossen Kirche und steinernen Häusern. In Freiburg im Breisgau (Baden-Württemberg) bestand seit dem späten 11. Jahrhundert eine gewerbliche Siedlung (Untermann 1995a; Untermann 1995b; Baeriswyl, in Vorb.). Sie erlebte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine tiefgreifende und plötzliche Veränderung. Mit dem Bau von Mauer und Graben, die stellenweise die bestehende Bebauung zerstörten, wurde ein beinahe kreisförmiges Areal umfriedet. In seinem Innern entstanden Gassen, erste Steinbauten und eine Kirche. Ein schriftliches Privileg von 1120 nennt den Urheber dieser Veränderungen, den *nobilis* Konrad, der 1122 zum Herzog von Zähringen wurde.

Die Wachstumsschritte, deren Summe die mittelalterliche Stadt entstehen liess, sind offensichtlich nicht alle gleichwertig, im Gegenteil: Die teilweise über Jahrhunderte gewachsenen Siedlungen erfuhren offenbar zu bestimmten Zeitpunkten oder innert einer relativ kurzen Zeitspanne tiefgreifende Umstrukturierungen. Sie präsentieren sich im archäologischen Befund durch typisch ‚städtische‘ Bauformen wie Ummauerung, Steinbau, Gassenraster, Parzellierung, Neubau einer Kirche und einer massiven Vergrösserung der bestehenden Siedlungsfläche.

Derartige Umstrukturierungen im grossen Stil sind kaum durch ‚organisches‘ Wachstum zu erklären. Sie brauchen Know-how bei Planung und Ausführung und vor allem auch einen



Bauherrn, der nicht nur die Idee für eine neuartige, eben eine ‚städtische‘ Siedlung, sondern auch eine entsprechende Machtposition zur Umsetzung hatte, von den notwendigen finanziellen Mitteln ganz zu schweigen. Im grundherrlich strukturierten Raum des Reiches sind solche Veränderungen deshalb nur als Folge von herrschaftlicher Initiative zu erklären. Formulierungen in Stadtrechtsurkunden wie *construxit, contulit ... in initio foundationis, contulit ... villae ... in sui fundatione* spiegeln denn auch das zeitgenössische Bewusstsein, Gründungen vorgenommen und so Neues geschaffen zu haben (Patz 1977, 177).

Stadterweiterungen als Stadtgründungen

Ebenso wie bei den Stadtentstehungen ist bei deren Erweiterungen zu beobachten, wie sich durch bestimmte ‚Entwicklungsschübe‘ die Qualität der Besiedlung veränderte, wie aus zuvor nicht oder nur locker besiedelten Vorstadtarealen neue Quartiere der Gesamtstadt wurden, und wie adlige Herrschaftsträger dabei mit Bedacht als *fundatores* auftreten. Das soll im folgenden an drei Beispielen gezeigt werden.

Abb. 1: Die in diesem Artikel behandelten Städte sowie der Tagungsort Basel (Abb. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, E. Schranz).

Die Innere Neuenstadt ist die erste Erweiterung der Stadt Bern, die seit 1218 in den Händen der staufischen Könige war. Ihr Ende brachte grosse Unsicherheiten, bis Graf Peter II. von Savoyen 1256 im Namen des Reiches den Schutz übernahm. Die Umstände der Entstehung der Erweiterung beschreibt der Stadtchronist Conrad Justinger im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Nach seiner Schilderung hegte der Rat die Absicht, die Stadt zu erweitern; ein Streit mit den Kiburgern hatte dies aber verhindert. Der nach der Beilegung des Konflikts 1256 als Reichsprotector in Bern einziehende Graf Peter legte nach Kenntnisnahme der Erweiterungspläne durch den Rat die Grenzen dieses neuen Stadtquartiers höchst persönlich fest (Berner Chronik 1871, 19). Zu fragen ist nach den Motiven der beiden Parteien und damit nach der eigentlichen Urheber-schaft der Stadterweiterung. Nach Justingers Schilderung geht die Idee zwar von der Bürgerschaft aus (Trempe 2000, 195). Auffällig ist aber die Betonung der persönlichen Initiative von Graf Peter. Nach der Wortwahl Justingers,

also wollte er ouch stifter und ortfrumer sin in der stadt von berne, wollte Peter als Stifter und zweiter Gründer der Stadt Bern gelten (Berner Chronik 1871, 19). Nimmt man dies mit dem mutmasslichen Zeitpunkt der Erweiterung zusammen – Justingers Formulierung erweckt den Eindruck, Graf Peter sei bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal in Bern gewesen – dann sind seine Handlungen als die eines Stadtherrn bei Antritt seiner Herrschaft zu verstehen: Durch die Gründung einer *nova civitas Bernensis* nahm er symbolisch Besitz von der Stadt auf der Aarehalbinsel und förderte gleichzeitig mit der Erweiterung deren Gedeihen. Er war durch seine Stellung als Protector faktisch Stadtherr, *dominus*, wenn auch nur im Namen des Reichs und auf Zeit (FRB 2, 397 f.; FRB 5, 491). Es ist deshalb nur folgerichtig, wenn er seinen Amtsantritt mit symbolischen Handlungen begleitete, die ihn der Berner Bevölkerung als Beschützer und Förderer präsentierten (Trempe 2000, 201).

Die zweite Erweiterung der Stadt Burgdorf entsprang wohl ebenfalls stadtherrlicher Initia-

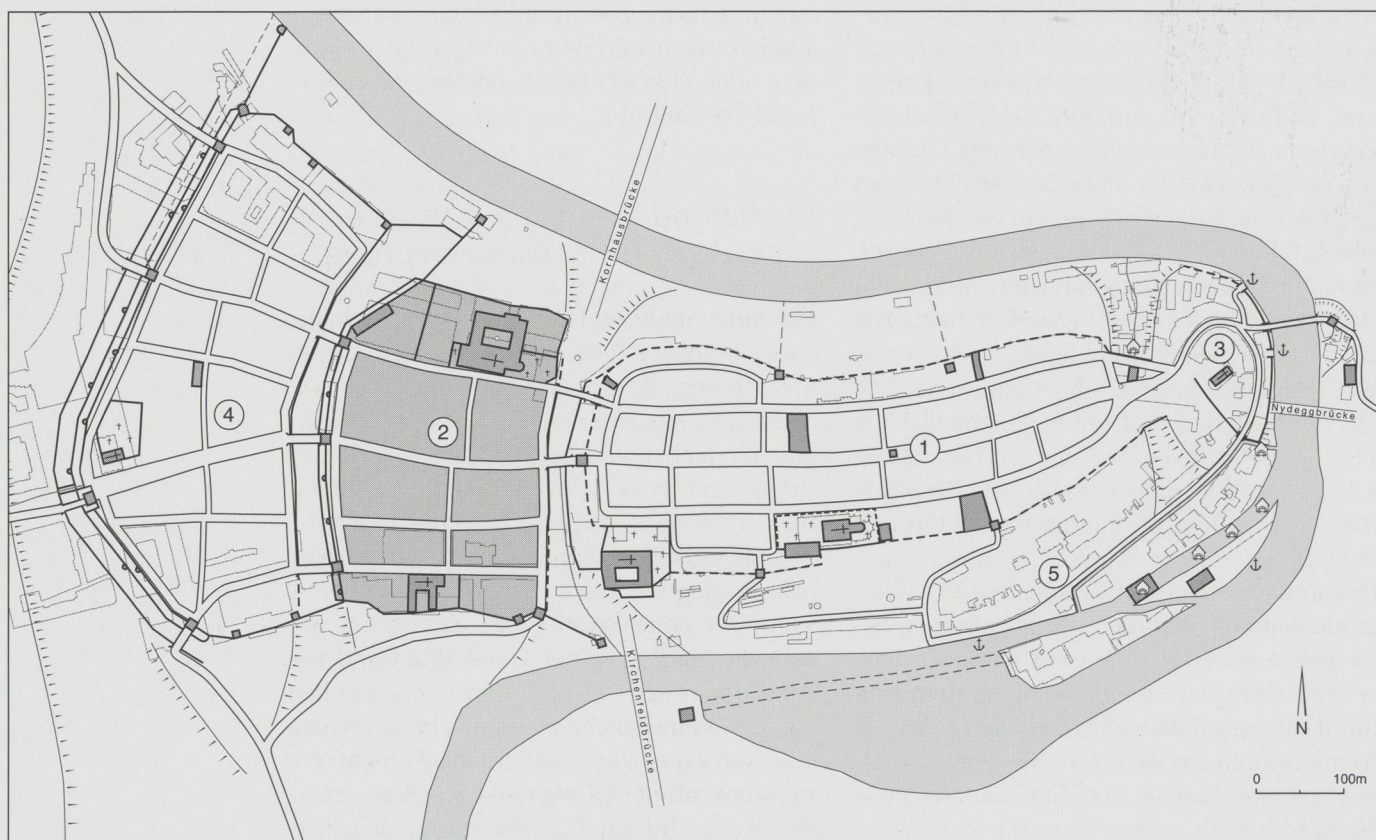


Abb. 2: Die Entwicklungsphasen der Stadt Bern im Mittelalter. 1 Gründungsstadt (um 1191); 2 sogenannte Innere oder Savoyer Neuenstadt (erste Stadterweiterung, um 1256); 3 Nydegg/Stalden, ehemaliger Burgbezirk (zweite Stadterweiterung, zwischen 1268 und 1273); 4 sogenannte Innere oder Heiliggeist Neuenstadt (dritte Stadterweiterung, um 1344/47); 5 Matte, ehemaliges Gewerbequartier der Burg (vierte Stadterweiterung, 1360) (Abb. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, E. Schranz).

tive. Sie entstand bei der bis anhin zur Burg gehörenden Gewerbesiedlung Holzbrunnen (AKBE 3 A 1994, 199–206; Baeriswyl 2001, 88–101). Da aus neuesten archäologischen Befunden deutlich wird, dass die ersten Arbeiten bereits um 1250 begannen, dürfte die Erweiterung einer Initiative Graf Hartmanns V. von Kiburg entsprungen sein (KDM BE 1 1985, 363). Der Beginn lässt vermuten, dass Graf Hartmann diese Erweiterung anlässlich seines Herrschaftsantritts 1246/50 initiierte und sich so – wie der Savoyer Peter in Bern – als Förderer seiner Stadt empfahl. Das Areal, das ähnlich wie in Bern *novum oppidum* genannt wurde, war prädestiniert für eine Erweiterung, war Holzbrunnen doch durch den wirtschaftlichen Aufschwung der aufstrebenden Stadt in deren Sog geraten.

Die Realisierung des neuen Stadtquartiers schleppte sich nach rasantem Beginn über Jahrzehnte hin; allein der Bau der Ummauerung scheint über 30 Jahre in Anspruch genommen zu haben. Ein erster Unterbruch könnte durch den Tod Hartmanns im Jahr 1263 erklärt werden. Die Arbeiten wurden wahrscheinlich im Jahr 1273 wieder aufgenommen. Damals war Graf Eberhard I. von Habsburg-Laufenburg neuer Stadtherr geworden, und es ist zu vermuten, dass er mit der Wiederaufnahme der Erweiterungsarbeiten wie sein Vorgänger in die Rolle des Förderers der Stadt schlüpfte. Der Tod von Eberhard im Jahr 1284 brachte die Arbeiten wahrscheinlich erneut ins Stocken, so dass erst sein Sohn Hartmann I. im Jahr 1300 – wohl nicht zufällig im Moment seiner Mündigkeit, also seines Herrschaftsantritts – die Erweiterung durch ihre Aufnahme ins Stadtrecht abschliessen konnte (FRB 4, 26). Die lange Entstehungszeit war also wahrscheinlich durch die Abhängigkeit der Erweiterungsarbeiten vom Stadtherrn bedingt.

Die nördlich an die Gründungsstadt anschliessende Neuburg war die erste Erweiterung des im frühen 12. Jahrhundert entstandenen Freiburg im Breisgau. An ihrem Anfang steht eine um 1240 gegründete Niederlassung des Johanniterordens (FUB 1, 58). Sie geht vermutlich auf eine Stiftung von Graf Konrad I. von Freiburg zurück, ebenso wie die Ansiedlung des Deutschen Ordens einige Jahre später. Im Jahr 1263 bestand dann das Tor nach Norden (Porsche 1994, 134), aber noch 1275 war die Stadtmauer erst im Bau (FUB 1, 249 f.). Der

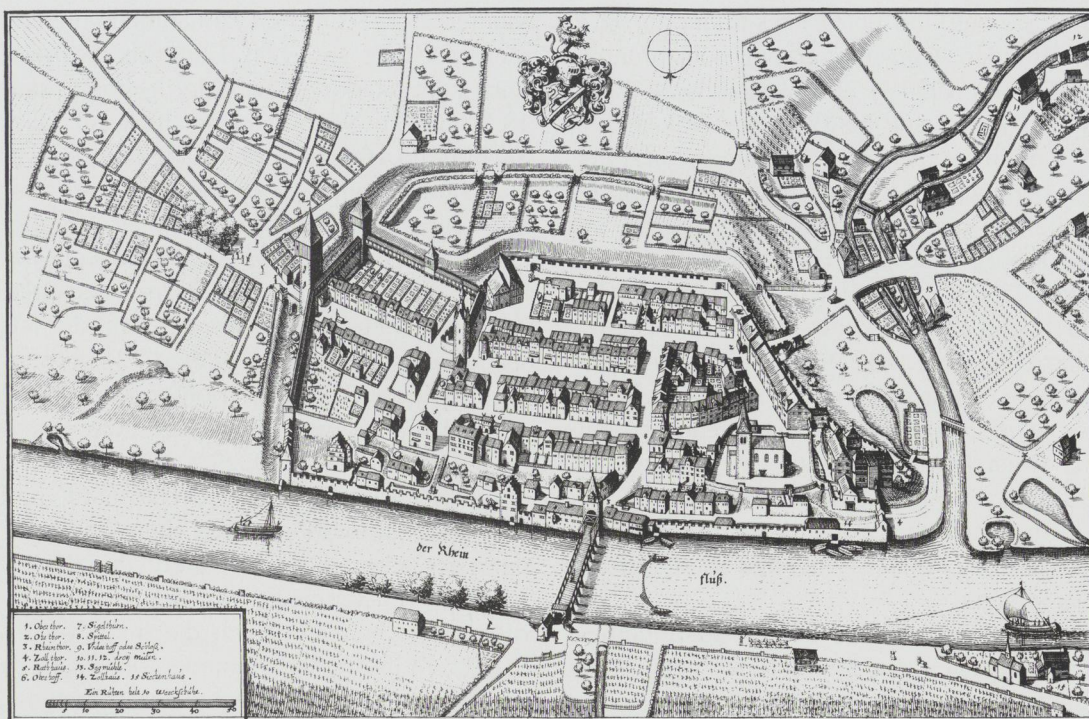
Moment der rechtlichen Aufnahme in die Gesamtstadt liegt zwischen 1288, als die Neuburg zum Stadtfriedensbezirk gehörte, und 1339, als die Neuburg sicher im Besitz aller Rechte und Freiheiten der Stadt Freiburg war (Gerchow/Schadek 1996, 156).

Alles spricht für Graf Konrad I. als Urheber dieser Erweiterung: Die Gleichzeitigkeit von Beginn der Erweiterung und Herrschaftsantritt, ihre Bezeichnung als *novum castrum*, die Tatsache, dass das Areal im frühen 13. Jahrhundert in Abhängigkeit zur Burg erscheint und die erwähnte Ansiedlung der Ritterorden (FUB 1, 48; Kälble 2000, 25 f.). Graf Konrad I. ‚gründete‘ sozusagen eine ‚neue‘ Stadt und betätigte sich so als *fundator*. Gleichzeitig förderte er die bestehende Stadt und ihre Bürger. In allen drei Beispielen wurde eine Erweiterung wahrscheinlich durch die Initiative des Stadtherrn in Angriff genommen oder kam zu einem gewissen, meist rechtlichen Abschluss. Dabei fiel jedesmal der mutmassliche Gründungszeitpunkt einer Erweiterung mit dem Moment des Herrschaftsantritts des Stadtherrn zusammen: Die Erweiterung einer Stadt war offenbar nicht nur wirtschaftlich interessant, sondern auch mit Prestigesteigerung verbunden, eine herrschaftliche Inszenierung beim Herrschaftsantritt.

Stadtgründung und Stadterweiterung als Herrschaftsinszenierung

Ein neuer Stadtherr leitete seinen Herrschaftsantritt normalerweise mit der Bestätigung oder Erweiterung des Stadtrechts ein (Blaschke 1972, 59; Isenmann 1988, 157). Mit dieser ebenso realen wie symbolischen Handlung präsentierte er sich der Bevölkerung als *dominus*, der seine Stadt und ihre Bürger beschützte und förderte. Offenbar konnte auch eine Erweiterung der Stadt eine solche Handlung sein: Der neue Stadtherr bewies damit, wie sehr die Stadt in seiner Gunst stand und wie sehr ihm an deren Wachstum und Gedeihen lag, denn eine solche Handlung hatte finanzielle Konsequenzen, war sie doch nicht nur meistens mit der Übergabe – ‚Stiftung‘ – eines bisher der Herrschaft direkt unterstellten Areals verbunden, sondern erforderte gleich zu Beginn erhebliche Investitionen zur Erstellung der Grundinfrastruktur wie Gassenraster und Ummauerung. Dass dem Stadtherrn mit einer

Abb. 3: Die Stadt Diessenhofen im 17. Jahrhundert. Vedute von Matthaeus Merian (aus: L. H. Wüthrich (Hrsg.), *Matthaeus Merian, Topographia Helvetiae*, Faksimile der Ausgabe Frankfurt/M. 1654, Kassel/Basel 1960).



Erweiterung auch handfeste wirtschaftliche Vorteile in Form von Einnahmen erwachsen, braucht nicht näher erläutert zu werden.

Stadtentwicklung als Wechselspiel von herrschaftlichen Entscheiden und allmählichem Wachstum

Neuere archäologische Arbeiten betonen, dass die Entstehung von Städten nicht auf einen ‚Gründungsakt‘ zurückzuführen seien, sondern das Resultat von sich über Generationen erstreckenden Wachstums- und Entwicklungsprozessen, die immer in Wechselwirkung zu bestehenden Siedlungsstrukturen standen (Fehring 1996, 32–41; Jenisch 1999, 197). Oft wird dabei aber übersehen, dass diese Prozesse nicht linear verliefen: Gewisse Stufen bedeuteten nicht nur quantitative, sondern vor allem qualitative Sprünge. Das zeigt sich nicht nur bei den ‚Stadtgründungen‘, sondern ebenso bei den ‚Stadterweiterungen‘. Diese Umstrukturierungen waren klar das Ergebnis bewusster herrschaftlicher Entscheide mit konkreten Absichten.

Die Gründung von Städten war bereits in der Antike ein prestigereiches und -förderndes Unterfangen: „Das Lob des bauenden Herrschers...[war] Bestandteil des Panegyri-

cus“ (Fichtenau 1994, 240; Dahlheim 2000, 50 f.). In dieser Tradition wurde etwa Otto der Grosse für seine Gründung von Magdeburg von Widukind von Corvey verherrlicht und nach den mittelalterlichen Chronisten stand „der ‚Adel‘ von Stadtgründern ... neben jenem der Begründer königlicher Geschlechter“ (Fichtenau 1994, 239). Die Herrschaftsträger wollten als Stadtgründer gelten, denn sie suchten – neben wirtschaftlichen und realpolitischen Motiven – mit der Gründung von Städten Prestigegewinn. Die späteren Stadtherren, vor allem solche, welche der Gründungsdynastie nicht mehr angehörten, versuchten, dem Prestige des *fundators* nachzueifern, in dem sie ein Stadtquartier ‚neu‘ gründeten (Baeriswyl, in Vorb.).

Die Geschichte der Entstehung und Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt ist ein Wechselspiel von allmählichen Veränderungen und bewussten, herrschaftlich gesteuerten Vorgängen, die durchaus als ‚Gründungsakte‘ verstanden werden können. Es ist deswegen keineswegs müßig, nach einem ‚Stadtgründer‘ zu fragen, denn zum einen wollte der entsprechende Adlige als solcher gesehen werden, und zum andern führten diese tiefgreifenden Umstrukturierungen von oft schon lange bestehenden Siedlungen dazu, dass sie tatsächlich als ‚neu‘ errichtet verstanden wurden.

Literaturverzeichnis

- AKBE 3 A 1994 D. Gutscher/P. J. Suter (Hrsg.), *Archäologie im Kanton Bern 3 A*, Bern 1994.
- Baeriswyl 1997 A. Baeriswyl, „Stadtgründung, Stadterweiterung und Vorstadt – Zwei Fallbeispiele aus dem Kanton Bern“, in: G. de Boe/Fr. Verhaeghe (Hrsg.), *Urbanism in Medieval Europe* (I.A.P. Rapporten 1), Zellik 1997, 75–88.
- Baeriswyl, in Vorb. A. Baeriswyl, *Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters), Basel, in Vorb.
- Baeriswyl/Junkes 1995 A. Baeriswyl/M. Junkes, *Der Unterhof in Diessenhofen, Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum* (= Archäologie im Thurgau 3), Frauenfeld 1995.
- Berner Chronik 1871 G. Studer (Hrsg.), *Die Berner-Chronik des Conrad Justinger*, Bern 1871.
- Blaschke 1972 K. Blaschke, „Städte und Stadtherren im meissnisch-lausitzischen Raum während des 14. Jahrhunderts“, in: W. Rausch (Hrsg.), *Stadt und Stadtherren im 14. Jahrhundert, Entwicklungen und Funktionen* (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 1), Linz 1972, 55–72.
- Dahlheim 2000 W. Dahlheim, *An der Wiege Europas, Städtische Freiheit im antiken Rom*, Frankfurt 2000.
- Engel 1993 E. Engel, *Die deutsche Stadt des Mittelalters*, München 1993.
- Ennen 1987 E. Ennen, *Die europäische Stadt des Mittelalters*, Göttingen 1987.
- Fehring 1996 G. P. Fehring, *Stadtarchäologie in Deutschland* (= Archäologie in Deutschland Sonderheft), Stuttgart 1996.
- Fichtenau 1994 H. Fichtenau, „Stadtplanung im früheren Mittelalter“, in: K. Brunner/B. Merta (Hrsg.), *Ethnogenese und Überlieferung, Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung* (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 31), Wien/München 1994, 232–249.
- FRB 1883–1956 *Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen bis 1390*, Bern 1883–1956.
- Gerchow/Schadek 1996 J. Gerchow/H. Schadek, „Stadtherr und Kommune, Die Stadt unter den Grafen von Freiburg“, in: H. Haumann/H. Schadek (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau 1: Von den Anfängen bis zum ‚Neuen Stadtrecht‘ von 1520*, Stuttgart 1996, 133–214.
- Graf/Hedinger/Jauch u. a. 2000 M. Graf/B. Hedinger/V. Jauch u. a., *Hintergrund – Untergrund, Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur* (= Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 331), Winterthur 2000.
- Hofer 1963 P. Hofer, „Die Stadtgründungen des Mittelalters zwischen Genfersee und Rhein“, in: H. Boesch/P. Hofer (Hrsg.), *Flugbild der Schweizer Stadt*, Bern 1963, 85–252.
- Isenmann 1988 E. Isenmann, *Die deutsche Stadt im Spätmittelalter*, Stuttgart 1988.
- Jäggi/Meyer/Windler u. a. 1993 C. Jäggi/H.-R. Meyer/R. Windler u. a., *Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur* (= Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14), Zürich 1993.
- Jenisch 1999 B. Jenisch, *Die Entstehung der Stadt Villingen* (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22), Stuttgart 1999.
- Kälble 2000 M. Kälble, *Zwischen Herrschaft und bürgerlicher Freiheit, Stadtgemeinde und städtische Führungsgruppen in Freiburg i. Br. im 12. und 13. Jahrhundert*, (Masch. Diss. phil., Universität Freiburg i. Br.), Freiburg i. Br. 2000.
- KDM BE 1 1985 J. Schweizer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land, Bd. 1, Die Stadt Burgdorf* (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985.
- Meckseper 1991 C. Meckseper, *Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter*, Darmstadt 1991.

- Patze 1977 H. Patze, „Stadtgründung und Stadtrecht“, in: P. Classen (Hrsg.), *Recht und Schrift im Mittelalter* (= Vorträge und Forschungen 23), Sigmaringen 1977, 163–196.
- Porsche 1994 M. Porsche, *Die mittelalterliche Stadtbefestigung von Freiburg i. Br.* (= Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 22), Stuttgart 1994.
- Schwineköper 1980 B. Schwineköper, „Die Problematik von Begriffen wie Stauferstädte, Zähringerstädte und ähnliche Bezeichnungen“, in: E. Maschke/J. Sydow (Hrsg.), *Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer* (= Stadt in der Geschichte 6), Sigmaringen 1980, 95–172.
- Tremp 2000 E. Tremp, „Peter II. und die Nachbarn der Waadt: Bern, Freiburg, Kyburg und Habsburg“, in: B. Andermatten/A. Paravicini Bagliani/E. Pibiri (Hrsg.), *Pierre II de Savoie, 'Le Petit Charlemagne'* (= Cahiers Lausannois d'Histoire Médiévale 27), Lausanne 2000, 192–216.
- Untermann 1995a M. Untermann, „Archäologische Befunde zur Frühgeschichte der Stadt Freiburg“, in: H. Schadek/T. Zotz (Hrsg.), *Freiburg 1091–1120, Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt* (= Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 7), Sigmaringen 1995, 195–230.
- Untermann 1995b M. Untermann, *Das 'Harmonie'-Gelände in Freiburg im Breisgau* (= Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 19), Stuttgart 1995.

Anschrift des Autors

Armand Baeriswyl
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Eigerstr. 73, CH-3011 Bern
adb@erz.be.ch